

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 163 (1997)

Heft: 2

Artikel: Junge Führer in der israelischen Armee

Autor: Eshel, David

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-64665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Junge Führer in der israelischen Armee

David Eshel *,
übersetzt von Charles Ott

Die israelischen Streitkräfte pflegen traditionellerweise einen forschenden Umgang mit den jungen Offizieren. Im Gegensatz zu Berufsarmeen, welche ihre Führung für die tägliche Routine meist auf erfahrene Unteroffiziere abstützen, betrachten die Israeli den jungen Offizier als den richtigen Mann für diese Aufgabe. Ein eigentliches Unteroffizierskorps besteht nur im technischen Bereich und für den Drill – hierfür dienen normalerweise Berufssoldaten.

Hauptaufgaben

Auf Zugs- und Kompanieebene werden alle Routinearbeiten sowie die Schulung in alleiniger Verantwortung von jungen Offizieren ausgeführt. In ihrer Mehrheit sind sie Milizoffiziere während ihrer Wehrdienstzeit, nur eine kleine Gruppe von Kompaniekommandanten sind reguläre Kurzzeitoffiziere, welche von den Vorgesetzten für diese Aufgabe besonders ausgesucht worden sind.

So liegt die Bürde für die Ausbildung und Führung der jungen Soldaten fast ausschliesslich auf den Schultern von knapp Zwanzigjährigen, die nicht viel älter sind als die Soldaten, welche sie ausbilden und in den Kampf führen.

Frühzeitige Auswahl

Alle Bodentruppenoffiziere beginnen den Militärdienst als normale Rekruten, werden aber schon bei der Aushebung auf eine mögliche Kaderfunktion beurteilt und absolvieren zunächst mehrere Monate eine straffe Grundausbildung in einer Kampfeinheit.

Die Schulung ist sehr anspruchsvoll, alles dreht sich um die Arbeit im Trupp und im Zug. Sie wird durch junge Offiziere und Unteroffiziere mit einer rund zweijährigen Diensterfahrung überwacht.

Viel Gewicht wird dabei auf die individuelle Leistung im Rahmen der Gruppe gelegt. Wenn die Gruppe einen Dauermarsch absolviert, bleiben alle Männer beisammen und kommen geschlossen ans Ziel, auch wenn dabei Schwache gestützt werden müssen. Offiziere und Unteroffiziere tragen ihren Teil der kollektiven Ausrüstung und übernehmen oft die schwersten Lasten, wenn einzelne Rekruten Mühe bekunden.

Grosses Führerpotential

Potentielle Führer werden erstmals nach fünf Monaten in einer Feldeinheit geprüft. Diese persönliche Beurteilung erfolgt durch die Zugführer und Unteroffiziere, welche die Soldaten während der ganzen Ausbildung betreut haben.

Das Führerpotential in den Kampfverbänden ist hoch, wobei die meisten sich freiwillig melden. Rund die Hälfte der Soldaten qualifiziert sich für die Ausbildung als Gruppenführer, Panzerkommandant usw.

Strenge Kaderausbildung

Die Kommandokurse für Eliteverbände sind am strapaziösesten, nur die Besten erringen das begehrte Abzeichen als Elitesoldat.

Aber auch die normalen Jungführerkurse sind recht hart, dauern vier oder mehr Monate, umfassen auch lange Übungen bei Tag und Nacht sowie in schwierigstem Gelände. Scharfschiessübungen werden unter realistischen Kampfbedingungen durchgeführt, wobei die Aspiranten in der Führung rotieren. Grosser Wert wird dabei auf die menschlichen Aspekte der Führung gelegt.

Nach erfolgreichem Abschluss kehren die neu ausgebildeten Führer zu

*David Eshel, Oberstleutnant a.D. der israelischen Streitkräfte, ist bei verschiedenen internationalen Zeitschriften als Militärpublizist tätig.

Kontaktadresse: P.O.B. 115,
45100 Hod Hasharon, Israel.

ihren früheren Einheiten zurück und übernehmen für rund sechs Monate das Kommando eines Trupps oder Zugs. Die besten Absolventen werden sogar direkt als Instruktoren für Rekruten eingesetzt.

Rasche Bewährung im Kampf

Kampfeinsätze werden vor allem im Südlibanon durchgeführt, wo die jungen Führer ihre Männer in sehr gefährlichen Einsätze führen müssen, sei dies im Patrouillendienst, im Kampf aus dem Hinterhalt und im Nahkampf gegen die Guerilla der Hizbollah. Andere leisten Dienst in den besetzten Gebieten, wo sie in äusserst sensitiven Situationen gegenüber Zivilisten und palästinensischen Polizisten schwierige Entscheidungen treffen müssen. In beiden Aufgaben haben die jungen Führer oft Blitzentscheide über Leben und Tod zu treffen, ohne vorher bei den Vorgesetzten rückfragen zu können.

Dies bedingt grosse persönliche Initiative und ausgezeichnete Führungsqualitäten bereits in jungen Jahren. Solche Erfahrungen formen die menschlichen Qualitäten des jungen Führers für die Übernahme einer höheren Funktion, sei dies als Berufs- oder –mehrerheitlich – Reserveoffizier für über 20 Jahre, meistens in der gleichen Einheit.

Drei Arten von Offiziersschulen

Nach Abschluss ihres Felddienstes werden die jungen Führer erneut auf ihre Führerqualitäten beurteilt und eventuell in eine Offizierstrainingschule geschickt.

■ Die knallharte Infanterie-Offiziersschule dauert sechs Monate und bildet Infanterie-, Elite- und Fallschirmjäger-Offiziere aus.

■ Die Kampftruppen-Offiziersschule bildet Offiziere für die Panzertruppen, die Artillerie, die Genie und die Fliegerabwehr aus.

■ Darüber hinaus besteht eine Offiziersschule für Nichtkampfaufgaben, d.h. für Logistik- und Unterstützungseinheiten.

Im Unterschied zu anderen Armeen bezieht die israelische Armee somit ihre Offiziere nicht aus der Militäradakade-



Die Ausbildung der israelischen Soldaten liegt fast ausschliesslich in der Verantwortung von jungen Offizieren, die nicht viel älter sind als die Soldaten, welche sie ausbilden und in den Kampf führen. (I.D.F.)

mie, sondern aus einer zweijährigen Kampf- und Führungserfahrung, welche die Führer rasch für eine höhere Verantwortung reifen lässt.

Führung von vorne über alles

In der Offiziersschule wird viel Gewicht auf Führung durch Vorbild gelegt, welches in den israelischen Streitkräften höchste Anerkennung genießt.

Offiziere müssen von vorne führen. Mit der Parole «Mir nach» ziehen die Führer ihre Männer hinter sich in den Kampf. Der Preis dafür ist hoch: die Verlustrate an Offizieren ist weltweit am höchsten. So betrug während des Yom-Kippur-Krieges von 1973 der Anteil von Offizieren 28 Prozent aller Verluste. Im Libanonkrieg von 1982 waren von den 468 Gefallenen 111 Offiziere. Dagegen gab es nur wenige Offiziersausfälle aus psychischen Gründen, was die gute Einsatzvorbereitung und das hohe mentale Durchhaltevermögen beweist.

Der Übergang vom unteren Führer zum Offizier bringt eine grosse Änderung im israelischen Soldatenleben. Zwar gibt es fast keine persönlichen Privilegien für den Offizier, aber Vorgesetzte und Untergebene erwarten sehr viel vom jungen Führer. Dies gilt in der täglichen Routine wie unter strengen Kampfbedingungen, wo der Offizier seine Männer auch in schwierigsten Situationen führen muss.

Trotz Jugendlichkeit hohe Autorität

Obwohl der junge Offizier vielleicht nur ein Jahr älter ist als seine Männer, wird er als Autorität und Identitätsgestalt hoch geschätzt. Da etliche Soldaten auch auf eine Offiziersausbildung hoffen, wollen sie möglichst viel von ihrem Führer lernen. Disziplin ist daher kein Problem – meist ist ohne harte Strafen und bloss mit mündlichen Rügen auszukommen. Die schärfste Strafe ist, einen Soldaten vom Kampfeinsatz auszuschliessen, was ihm seine Kameraden nicht so rasch verzeihen.

Der junge Offizier weiss, was seine Untergebenen und seine Vorgesetzten von ihm erwarten und will so rasch als möglich beweisen, dass er ihre Erwartungen als Kommandant und Führer erfüllt. Auch die Überwachung durch die vielleicht nur ein bis zwei Jahre älteren Chefs ist konsequent und hart, haben diese doch unter dem feindlichen Feuer viel mehr als ihre biologische Reife und eine sehr gute Führungsexpertise erlangt.

«Kampferfahrung» heisst die Devise, für die es in der ganzen Armee keine Alternative gibt.

Offizierskarriere

Ein Unterleutnant hält seine Aufgabe als Zugführer rund ein Jahr, bevor er

zum Leutnant befördert wird. In diesem Grad wird er Stellvertreter des Kompaniekommandanten oder Verbindungsoffizier des Bataillons in der bisherigen Einheit.

Nach 48 Monaten aktiven Dienstes endet die nationale Dienstpflicht des Offiziers, d.h. ein Jahr über der normalen Grundwehrpflicht. Falls er nicht als Kurzeitoffizier ausgewählt wird, erhält der Offizier nun eine ähnliche Position wie bisher in einer Reserveeinheit. Viele Kompanieoffiziere bleiben mit ihren Soldaten während der ganzen Reservistenzeit in der gleichen Einheit und schaffen so enge, oft lebenslange persönliche Beziehungen.

Rund zehn Prozent der Offiziere werden für eine Kurzeitoffizierskarriere ausgewählt und rasch als Kompaniekommandant eingesetzt – eine Ernennung, welche viele Offiziere als attraktivste Funktion betrachten.

Nach weiteren drei Jahren werden einige wenige Offiziere die Berufsoffizierskarriere wählen und Anwärter auf ein Bataillonskommando.

Gesellschaftliches Prestige

Obwohl sich die israelische Gesellschaft in den letzten Jahren stark gewandelt hat und aus einer spartanischen Kollektiv- eine Überflussesgesellschaft geworden ist, geniessen die jungen Kampfkommandanten in der Öffentlichkeit immer noch ein sehr hohes Ansehen.



In den israelischen Streitkräften wird grosser Wert auf Führung durch Vorbild gelegt, welche höchste Anerkennung genießt. Abb.: Einsatzbesprechung für «Patton»-Panzerbesetzungen. (David Eshel)